

Schuldenkrise angepackt
 Workshop auf der Frauenkämpfe-Konferenz in Kaolack.



Foto: Dominik Gangkofner

Mit zehn Bussen durch die Wüste

Nach einem Jahr der Vorbereitungen auf beiden Seiten des Mittelmeers ging es im Januar 2011 endlich zum elften Weltsozialforum (WSF) in Dakar. Eine Karawane aus zehn Bussen voller Aktivistinnen und Aktivistinnen aus Afrika und Europa machte sich auf den Weg. Ihre Forderungen: globale Bewegungsfreiheit und gerechte Entwicklung. Ein Reisebericht von Dominik Gangkofner

Der Pariser „Charles de Gaulle“-Aeroport ist der zweitgrößte Flughafen Europas und stellt das wichtigste Drehkreuz zwischen Europa und dem frankophonen Afrika dar. Er war auch Schauplatz der ersten spontanen Aktion des *Afrique-Europe-Interact* (AEI). Obwohl viele „Air France“-Beschäftigte vor zwei Jahren eine Erklärung gegen Abschiebungen unterzeichnet haben, hindert dies das Management nicht daran, täglich weiter Abschiebungen nach Westafrika abzuwickeln. Auch am 20. Januar, als sich die erste Reisegruppe des europäischen Teils von AEI auf den Weg in die malische Hauptstadt Bamako machte, wurden wir Zeugen dieser Tatsache. Die Mitglieder des Netzwerkes konnten jedoch noch während des Starts der Maschine eine Abschiebung

verhindern, indem sie von ihren Plätzen aufstanden und Parolen riefen. Eine Anti-Terror-Einheit stürmte daraufhin das Flugzeug und nahm die Protestierenden sowie einige weitere Passagiere fest. Eine Aktivistin vom AEI wurde dabei an der Wirbelsäule verletzt. Die Gruppe landete einen Tag später in Bamako, wo sie freudig empfangen wurde: Die Nachricht von ihrer erfolgreichen Aktion war schon vor ihnen angekommen.

Flüchtlingsselforganisationen in Bamako

In Bamako, dem Startpunkt der Karawane, stellte die *Association Malienne des Expulsés* (AME), den Großteil der Infrastruktur: Unterbringung, Büromitbenut-

Afrique-Europe-Interact ist ein Netzwerk, das die „Karawane für globale Bewegungsfreiheit und gerechte Entwicklung“ vorbereitet und organisiert hat.



„Nieder mit der Diktatur!“ schrien die Demonstrant_innen in den Straßen Bamakos, der Hauptstadt Malis, als die Armee am 23. März 1991 das Feuer auf die Menge eröffnete. Mindestens 200 Menschen, darunter viele Frauen und Kinder, starben im Kugelhagel oder verbrannten bei lebendigem Leib in einem Kaufhaus, wohin sich viele geflüchtet hatten und das von Militärs abgeriegelt und in Brand gesetzt worden war. Drei Tage später verhafteten Fallschirmjäger-Einheiten den seit 23 Jahren diktatorisch regierenden Moussa Traoré.

Aus:
www.izindaba.info/

Frontex
Europäische Agentur für die operative Zusammenarbeit an den Außengrenzen unterstützt und verstärkt die Sicherheit, Kontrolle und Überwachung an den europäischen Außengrenzen.

zung, Verpflegung im eigenen Lokal und ein Zeltdorf am Rande der Stadt, das unter anderem für tägliche Plena genutzt wurde. Weitere malische Flüchtlingsorganisationen waren das *Movement des Sans Voix* (MSV) und die Vereinigung von Abgeschobenen aus verschiedenen zentralafrikanischen Ländern ARACEM, die über ein Haus verfügt, wo frisch Abgeschobene einige Tage unterkommen können. Da sie jedoch chronisch unterfinanziert sind, reicht das Geld zum Beispiel kaum für Essen. Zu Beginn der Karawane hatten die Menschen dort schon einige Tage keine richtige Mahlzeit mehr bekommen. Gleichzeitig wurden hier auch Teilnehmende aus Europa einquartiert, die „natürlich“ über genügend Ressourcen verfügten – was kurzzeitig zu Konflikten zwischen den unterschiedlichen Gruppen führte. Das Wohlstandsgefälle blieb auch weiterhin während unserer Reise ein Problem: bei der Ausgabe von Essen und Schlafmatten kam es zu Auseinandersetzungen, da viele Angst hatten, nichts mehr abzubekommen. Die Europäerinnen und Europäer waren jedoch weder auf die Schlafplätze angewiesen, da sie Zelte dabei hatten, noch auf Verpflegung, da sie zur Not auswärts hätten essen können. Mit diesen Ungleichheiten umzugehen und ihnen bestmöglich zu begegnen, wird auch für zukünftige transnationale Unternehmungen eine wichtige Aufgabe und Herausforderung sein.

Polizeiangriff vor der französischen Botschaft

Zu Beginn unseres Aufenthalts in Bamako nutzte eine Gruppe mitgereister *Sans Papiers* aus Frankreich die Wartezeit und organisierte eine Demonstration hin zur französischen Botschaft, einem wichtigen Machtzentrum für den Sahel-Staat. Sie residiert unter hohen Sicherheitsvorkehrungen direkt neben dem Denkmal für die Märtyrer der Revolution von 1991. Hauptforderung der *Sans Papiers* war ein Ende der Abschiebungen aus Frankreich und die Legalisierung aller Migrantinnen und Migranten. Auf Anweisung der Botschaft griff die Polizei die Demonstrierenden unvermittelt mit Schlagstöcken und Tränengas an und drängte sie auf eine stark befahrene Straße. Die gesetzliche Grundlage für diesen Angriff, erfuhren wir später, stammt noch aus der Kolonialzeit. Dies ist eigentlich keine große Überraschung, denn in vielen Staaten Westafrikas wirken koloniale Strukturen bis heute nach: So ist die Gemeinschaftswährung des frankophonen Westafrika auch nach der Unabhängigkeit 1960 das Zahlungsmittel geblieben. Der „Franc CFA“ ist mittlerweile direkt an den Euro gekoppelt, wodurch die Währungspolitik der Region noch immer in der Hand der europäischen Zentralbank ist. Europäische, vor allem französische Unternehmen sind in

diesen Ländern sehr aktiv und betreiben unter anderem Uran- und Gold-Bergbau. Oder die einzige Eisenbahnlinie zwischen Bamako und Dakar: Sie wurde vor einigen Jahren – begleitet von gewerkschaftlichen Protesten – privatisiert, der Personenverkehr fast komplett eingestellt. Aber auch die malische Baumwollproduktion, von der vier Millionen Menschen leben, kann nicht mit hoch subventionierten US-Farmen mithalten.

Aus diesen Gründen war es Ziel der Karawane, nicht nur Bewegungsfreiheit für alle Menschen zu fordern, sondern auch die neokolonialen Macht- und Wirtschaftsstrukturen zu thematisieren. Denn: ein menschenwürdiges Leben muss auch möglich sein, ohne zur Migration gezwungen zu sein – das „Recht zu bleiben“ und das „Recht zu gehen“ müssen Hand in Hand gehen.

Demonstration am Grenzposten

Die erste Station nach Bamako war die Kleinstadt Nioro, 60 Kilometer von der mauretanischen Grenze. Hier formierte sich ein großer Trauermarsch für die vielen tausend Toten, die an den Sperren der Festung Europa ums Leben kommen. Ein zehn Meter langes Transparent listet alle Toten des europäischen Grenzregimes auf, deren Tod aktenkundig wurde; nach kritischen Redebeiträgen zur europäischen Grenzagentur *Frontex* waren bedrückende Aufnahmen des Funkverkehrs einer Frontex-Menschenjagd auf See zu hören.

Etwa ein Drittel der Bevölkerung Malis lebt im Ausland, vor allem in umliegenden Staaten. Ein Großteil der Jugendlichen träumt von Migration. Die Rücküberweisungen aus Europa haben ein deutlich höheres Volumen als die so genannte Entwicklungshilfe, die der Bevölkerung zudem kaum zu Gute kommt und als Machtmittel wirtschaftlich starker Staaten eingesetzt wird, damit u.a. Mali den Aufbruch Einheimischer in andere Länder verhindert. Viele Familien leben jedoch durch die finanzielle Unterstützung von Verwandten in Europa in Wohlstand, oft können sie mit dem Geld ihre Häuser bauen. Gleichzeitig wird Abschiebung als Versagen angesehen: die Probleme der Abgeschobenen sind dadurch nicht nur materieller, sondern auch psychischer Art.

Für manche erscheint Suizid als einziger Ausweg. Am Tag nach der Demo in Nioro gibt es eine weitere symbolische Demonstration am Grenzposten bei Gogui. Hier stehen zwei kleine, stark baufällige Hütten als Übergangsquartier für aus Mauretanien „Zurückgeschobene“.

Rassistisch mit Allradantrieb

Auf der Rückfahrt von Niore nach Bamako erfahren wir auch vom entsetzlichen Tod zweier Kinder: Bei der kommerziellen Budapest-Bamako-Rallye, an der PS-starke Geländewagen beteiligt sind, waren die beiden in Senegal überfahren worden und gestorben, weitere Menschen wurden verletzt. An der Tour Teilnehmende schildern den Vorfall im Fernsehen: freimütig, ohne Reue und gespickt mit rassistischen Bemerkungen. Nach Protesten der Rennleitung wurde das haarsträubende Video auf youtube jedoch gelöscht. Während der Weiterreise arbeitet das Medienteam der Karawane weiter an einer medialen Aufarbeitung des schrecklichen Unglücks.

400 Menschen im Eiltempo nach Dakar

Zurück in Bamako vereinigt man sich mit der „Karawane der sozialen Bewegung“, die bereits in Kame-run gestartet war. Von nun an sind über 400 Menschen in knapp zehn Bussen unterwegs zum WSF. Ein eindrucksvoller Konvoi und eine Herausforderung an die Logistik und das Programm.

Die Fahrt nach Dakar wird zu einer Tour de Force, denn aufgrund der Terminprobleme heißt es: Nachmittags in die Busse steigen, nachts in einem neuen Ort ankommen, am nächsten Tag eine Veranstaltung oder Demonstration abhalten und nachmittags dann weiter mit den Bussen. In Kaolack, einem Verkehrsknotenpunkt im Westsenegal, nehmen wir an einer großen Konferenz zu „Frauenkämpfen“ teil, die Teil des offiziellen WSF ist. Neben einem weltweiten Vergleich verschiedener Formen des Feminismus sind die Auswirkungen der globalen ökonomischen Ungleichheit in den Ländern des globalen Südens in den Workshops wichtiges Thema. Der Bürgermeister von Kaolack läßt sich angesichts der großen Öffentlichkeit sogar zur Unterstützung einer entsprechenden Resolution der Konferenz bewegen. Am „Protestzug der Frauen“ am 5. Februar nehmen 700 Menschen teil, darunter auch die Bamako-Dakar-Karawane. Noch am selben Tag fährt der große Konvoi in Dakar ein.

Ein anderes Forum ist möglich und nötig

Das WSF war stets, so etwa auch in Nairobi und Belém, von organisatorischen und sozialen Problemen begleitet: In Dakar etwa werden die Straßenhändler angewiesen, „aus Sicherheitsgründen“ ihre Stände im gesamten Universitätsviertel abzubauen. Dennoch kann Abdoulaye Wade, der neoliberale Präsident Senegals, auf der großen Bühne eine Rede halten. Aber die Studierenden der Cheikh-Anta-Diop-Universität, auf deren Campus das Forum stattfindet,

bekommen vom WSF nicht viel mit: Sie sind gerade in der Prüfungsphase und müssen sich in dem Gewusel einen halbwegs ruhigen Ort zum Lernen suchen. Der Stundenplan der schier unüberschaubaren Masse von Workshops wurde stets erst morgens aufgestellt, ein Großteil der Veranstaltungen fand zudem nicht am angekündigten Ort statt. Auch die Organisation der Übersetzungen funktionierte nur sehr schlecht und musste zum Teil von den Teilnehmenden selbst organisiert werden. Für die überwiegend Wolof sprechende Bevölkerung Senegals stellt sich das als sehr schwierig heraus. An den themenbezogenen Demonstrationen und Kundgebungen nahmen – im Gegensatz zur großen Eröffnungsdemo mit mehreren zehntausend Menschen – leider nur sehr wenige Menschen teil. So näherte sich zum Zeitpunkt des WSF die ägyptische Revolution gerade ihrem Höhepunkt – und doch fanden sich vor der ägyptischen Botschaft nur etwa zweihundert Protestierende ein. Die Anti-Frontex-Demo war nicht viel größer. Dennoch gelang es den wenigen Teilnehmenden, in das streng bewachte Frontex-Büro in einem Polizeigebäude einzudringen und dort ein Transparent zu entrollen.

Aus Fehler lernen

Einmal mehr war das WSF ein wichtiges Ereignis politischen Austauschs und transnationaler Vernetzung. Die politische und soziale Wirklichkeit im Gastgeberland Senegal blieb dabei jedoch im Rahmen des Forums unterbelichtet. Es bleibt zu hoffen, dass die WSF-Bewegung trotz etablierter, eingefahrener Strukturen aus diesen Fehlern für kommende Foren lernt. Das *Afrique-Europe-Netzwerk* jedoch bleibt weiterhin bestehen. Die „Karawane für globale Bewegungsfreiheit und gerechte Entwicklung“ soll nur der Beginn weiterer gemeinsamer Aktionen und transnationaler Vernetzung sein. In Nachbereitungstreffen werden Möglichkeiten diskutiert, wie europäische Gruppen die Selbstorganisationsprozesse von Abgeschobenen in Westafrika unterstützen können. AEI ist entschlossen, weiter gegen die weltweite Ungleichheit und die Abschottung Europas zu kämpfen. Jeder Mensch muss das Recht haben, da war man sich einig, an einem Ort seiner eigenen Wahl ein gutes Leben zu führen.<

Wer genauere Informationen zu einzelnen Stationen der Karawane möchte, kann die ausführlichen, bebilderten Artikel auf <http://www.afrique-europe-interact.net> lesen. Direkt vor dem Weltsozialforum verabschiedeten Delegierte aus der ganzen Welt auf der ehemaligen Sklavenhändler-Insel Gorée im Stadtgebiet eine Charta der Migranten, die sich auch auf dieser Seite finden lässt.

Dominik
Gangkofner
ist aktiv in der Karawane München